

Traditionelles indigenes Wissen

Das Beispiel Peru



Die Christus-Statue über der Inka-Festung Sacsayhuaman und Cusco (© Elke Falley-Rothkopf)

Als die Spanier nach Peru kamen, begann die Unterwerfung, Ausbeutung und Zwangschristianisierung der dort bereits lebenden Völker. Neben Gewalt und der Zerstörung heiliger Stätten, aber auch ausgeklügelter technischer Systeme, wütete in Peru zunächst die Inquisition, sodass indigene Wissenssysteme verdrängt wurden. Diese Prozesse betrafen zunächst vor allem den Andenraum, das Amazonasgebiet konnte noch nicht erobert werden. Doch auch diese indigenen Völker gerieten schließlich für die Ausbeutung von Rohstoffen massiv in Gefahr – und sind es bis heute. Nun rückt traditionelles indigenes Wissen in einen neuen Fokus. Im Zuge der globalen Veränderungen und der Klimakrise wächst das Bewusstsein dafür, dass ein „Weiter so“ der Verursacher und „westliche“ Wissenschaft allein die großen Aufgaben der Menschheit nicht lösen können.

Internationale Entwicklungszusammenarbeit, Klima- und Katastrophenschutzprogramme scheiterten und scheitern (auch) an der Nichtbeziehung der ansässigen Bevölkerung. Andererseits kamen mit den Bränden in Amazonien 2019 die indigenen Völker als „Hüter des Waldes“ ins Gespräch. Zum einen, weil die Wälder Amazoniens über Jahrhunderte mit den dortlebenden Völkern existiert haben und diese über enormes Wissen über die Wälder verfügen. Zum anderen, weil der moderne Kolonialismus davon ausgeht, dass sie es sind, die „unsere“ tropischen Wälder zu erhalten haben, während „wir“ an unserer Lebensweise im Kern nichts ändern. Weil Peru nach Brasilien flächenmäßig über den größten Anteil an den Wäldern Amazoniens und über eine

enorme Bandbreite an Wissenssystemen verfügt, ist es höchste Zeit, diese wahrzunehmen, anzuerkennen und Schlussfolgerungen zu ziehen.

Indigene Völker und Wissenssysteme in Peru

Mit der indigenen Bevölkerung Perus wird in Deutschland vor allem die Bevölkerung des andinen Raumes assoziiert; dabei leben in Peru derzeit laut Datenbank des peruanischen Kulturministeriums 55 indigene Völker („*pueblos indígenas u originarios*“), 51 in Amazonien und „nur“ vier in den Anden.¹

Während die Bevölkerungszahlen in den Anden und an der Küste wesentlich höher sind als in Amazonien, hat die Wahrnehmung auch geographisch-historische Gründe², denn die Kolonisatoren etablierten

sich zunächst an der Küste und im Andenraum, im Einflussbereich des Inkareiches. Sie unterwarfen die dort lebenden Völker, unterdrückten Praktiken und zerstörten ausgeklügelte, regional angepasste Anbau- und Wissenssysteme für ein Tributsystem, das die für Spanien interessanten Rohstoffe und Produkte lieferte. Die Kolonialherren nutzten Quechua neben Spanisch als Verkehrssprache unter der ursprünglichen Bevölkerung der Anden und Küste, die somit von außen bereits vereinheitlicht wahrgenommen und mit dem Begriff *indio*³ bezeichnet wurde.

Die weder von den Inka noch von den Spaniern unterworfenen Völker des peruanischen Amazonasgebiets wurden pauschal *salvajes* (Wilde) genannt, denn die Kolonialmacht konnte ihre Territorien (noch) nicht in Wert setzen⁴, wenn auch der Bezug von Coca aus den Regenwäldern für die Sklavenarbeit in den Bergwerken der Anden sehr wichtig war. Doch die Erschließung des peruanischen Amazonasgebietes scheidet seit dem letzten Jahrhundert rasant voran. Der Kautschukboom, die Förderung von Rohstoffen, Holzeinschlag, riesige Plantagen und Siedler stellen die dortige indigene Bevölkerung vor immer neue Herausforderungen. Verbrechen an dieser Bevölkerung zur Durchsetzung wirtschaftlicher und strategischer Interessen können bis heute nur schwer verhindert und oft ungeahndet begangen werden. Interessant an der Vielfalt ihrer Kulturen ist bisher für die Außenwelt primär ihr ethnobotanisches Wissen, um an neue Wirkstoffe zu gelangen.

Indigenes Wissen: bedroht, weitergegeben oder schon verloren?

„[...] die Denkweisen der indigenen Bevölkerung speisen sich aus einem Jahrtausendealten Wissen, das in der reichen mündlichen Erzähltradition, dem Wissen von Heilern und Schamanen fortlebt. Es ist aber auch praktische Lebens-Grundlage.“⁵ Dies gilt trotz aller gezielten Unterdrückung auch heute noch. Es lohnt, etwas darüber zu reflektieren, wie und an wen indigenes Wissen weitergegeben wurde und wird.⁶

Die ersten schriftlichen Berichte über Kultur und Praktiken aus den Anden kamen mit Chronisten der spanischen Eroberer bis zu uns nach Europa. Zunächst war es also die Eroberer selbst, die diese Berichte schrieben. Doch bald begannen auch die Unterworfenen mit Aufzeichnungen. Felipe Guamán Poma de Ayala zum Beispiel schrieb über 800 Seiten an die spanische Krone, die neben den Verbrechen an der ursprünglichen Bevölkerung sehr wichtige Informationen zu deren Kultur enthalten.⁷ In den letzten beiden Jahrhunderten sind es dann ethnographische Berichte und Studien westlicher Wissenschaftler*innen, die der „Außenwelt“ von den Völkern Amazoniens berichten. Umso wichtiger ist es, die indigenen Stimmen selbst zu hören.

Traditionell wird Wissen praktisch und mündlich, auch in Erzählungen, Mythen, Liedern und Tänzen weitergegeben. Bei den Uitoto am Grenzfluss Putumayo zum Beispiel sitzen im Gemeinschaftshaus, der *maloka*, nachts die Männer um die Feuerstelle und hören den Erzählungen der alten Männer zu, während in einem anderen Teil der *maloka* die Mädchen bei ihren Müttern und Großmüttern unterrichtet werden.⁸ Viel von diesem System brach während des Kautschukbooms zusammen, als die Uitoto versklavt und verschleppt wurden. Doch sie versuchen Verlorengegangenes zurückzugewinnen. Nach traditionellem Vorbild und Ritual wurde in Iquitos eine *maloka* errichtet, dies ist auch am Putumayo geplant.⁹

Die Shipibo-Conibo-Xetebo andererseits pflegen insbesondere die Tradition der Herstellung von Textilien mit traditionellen Designs, welche sie heute auch an Tourist*innen verkaufen. Die Muster, die insbesondere die Frauen malen, weben und sticken, werden auch als Verbildlichung von Gesängen zur Heilung, sog. *icaros*, verstanden.¹⁰

Heute wird jedoch auch im staatlichen zweisprachigen Unterricht traditionelles Wissen weitergegeben. Ein Unterrichtswerk zur Geschichte der Matsés, erzählt von Ältesten, wurde so in der Sprache der Matsés publiziert.¹¹ Ebenso wurden ganze Bände zur Tier- und Pflanzenwelt der Matsés in zwei Sprachen verfasst, mit der die Träger*innen traditionellen Wissens sicherstellen wollen, dass es fortbesteht und weitergegeben wird.¹² Sie machen auch nach „Außen“ auf die Bedeutung ihres Wissens aufmerksam. Ein direkter Austausch hat begonnen, der indigene Gemeinschaften und ihre Kulturen nicht mehr zu bloßen Forschungsobjekten macht.



Geschichtenerzählen ist in Peru lebendige Tradition. Eduardo Ortíz Espíritu, Yanesha auf dem Erzählfestival Todas las Palabras, Todas, Lima (© Henrike von Dewitz, 10/2011)

Indigenes Wissen im internationalen Kontext

International hat indigenes Wissen in jüngerer Zeit vor allem auf UN-Ebene eine Aufwertung erfahren. Gescheiterte Projekte führten zur Einsicht, dass indigenes und lokales Wissen einzubeziehen und zu respektieren ist. Auf der Seite des UNESCO-Programms LINKS¹³ ist zu lesen, dass eine Veränderung in der Beziehung zwischen Wissenschaft und anderen Wissenssystemen stattgefunden hat, die sich in der ausdrücklichen Anerkennung indigenen Wissens in Umweltschutzforen niedergeschlagen hat. Das Programm hat dafür Sorge getragen, dass indigenes Wissen bei weiteren UN-Konventionen anerkannt und berücksichtigt wird. Bei der UN-Konvention zur Biodiversität gibt es daher eine Plattform für den zwischenstaatlichen Austausch von Wissenschaft und Politik (*IPBES*), bei der das Internationale Indigene Forum zu biologischer Vielfalt und Ökosystemleistungen (*IIFBES*) Beratungsstatus hat.¹⁴ Die Operationalisierung der Plattform zum Wissen indigener und lokaler Gemeinschaften (*LCIPP*) durch die 23. COP (Internationale Klimakonferenz) der Klimarahmenkonvention 2017 in Bonn stellt für indigene Völker einen Meilenstein in der Anerkennung ihrer Anliegen und ihres Beitrags zum Klimaschutz dar.¹⁵ Dass indigene Völker auch eine wichtige Rolle in Bezug auf die 2015 verabschiedeten 17 Ziele zur nachhaltigen Entwicklung (die sog. *Sustainable Development Goals, SDGs*)

spielen, zeigt sich daran, dass die *Indigenous Peoples Major Group (IPMG)* eine der neun anerkannten und akkreditierten Hauptakteursgruppen im offiziellen, globalen SDG-Prozess ist.¹⁶

Die Geschichte von Juidako

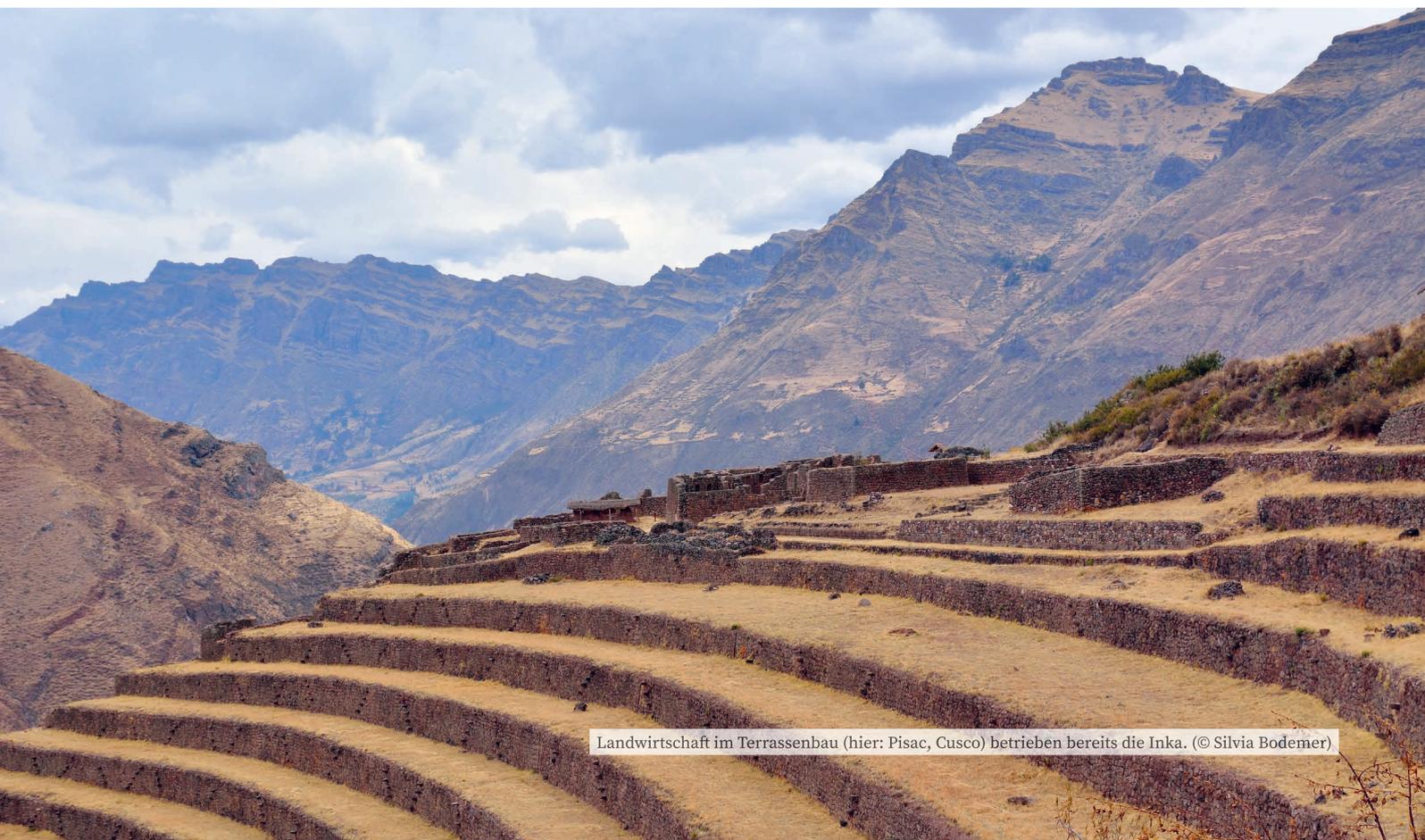
Juidako war der Jüngste einer ganzen Zahl Küken. Von allen mochte der Vater den Ältesten am liebsten, der von den Weisen in allem auf die beste Weise unterrichtet wurde, damit er einmal fähig sei, die Probleme der Gemeinschaft zu lösen. Juidako dagegen ging seinem Vater auf die Nerven, weil er die ganze Zeit versuchte, seine Aufmerksamkeit zu erlangen. Eines Tages warf der Vater in Rage die Schale einer Kokosnuss über ihn, damit er endlich ruhig wäre. Juidako hockte also unter der Schale, traurig und still. Aber er hörte alles, worin die Ältesten seinen Bruder unterrichteten. Es kam also der Tag, dass sich die Gemeinschaft der Vögel in einer schlimmen Krise befand und sie riefen den ältesten Sohn herbei, damit er ihnen helfe. Der älteste Sohn war jedoch starr vor Schreck und hatte nicht die leiseste Idee, was zu tun sei. Die Situation eskalierte. Da kämpfte sich Juidako unter der Schale hervor und zupfte seinen Vater an den Federn: „Lass mich fliegen, um die Lösung zu finden!“ „Was könntest DU denn schon tun, um uns zu helfen?“ schrie der Vater wütend. „Ich kann helfen! All die Jahre habe ich den Lehren der Ältesten unter meiner Schale zugehört. Ich habe gelernt und verstanden!“ Und so flog Juidako los und fand die Lösung.¹⁷

Besonderheiten indigenen Wissens:

Außersichten – Innensichten

Der Begriff indigenes Wissen bezieht sich auf das Wissen und das Know-how, welche über Generationen erworben und von jeder Generation erneuert werden, um menschliche Gemeinschaften in ihren Interaktionen mit ihrer Umwelt zu leiten.¹⁸ Indigenes Wissen ist zunächst einmal lokal. Es wird in der genauen Beobachtung der natürlichen Umgebung und Prozesse, aber auch durch praktische Tests, basierend auf Annahmen und logischen Überlegungen, erworben.¹⁹ Wissen wird aber auch bei Kontakten mit anderen Völkern aufgenommen, weiterentwickelt und weitergegeben. So lernten die Matsés durch die Marubo die Verwendung des Froschgifts *Acaté* kennen.²⁰ Die Matsés entwickelten seine Verwendung weiter und möchten diese Kenntnis auch an benachbarte Gruppen weitergeben, die durch den Klimawandel unter neu auftretenden Krankheiten leiden.²¹ Die Shipibo berufen sich in ihren Mythen darauf, dass sie von den Inkas in allen wichtigen Dingen unterrichtet wurden und dass ihre Weisen, die *onanya* und *meraya*, mit diesen heute noch in Zeremonien in Kontakt treten können.²²

Der enge Bezug zur Mitwelt, aber auch zu „anderen Welten“ macht die spezielle Bedeutung indigenen Wissens aus. Mar git Gutmann schreibt über einen wichtigen Aspekt in der andinen Denkweise: „Alles was existiert, ist lebendig, und ALLE LEBENDIGEN SYSTEME SIND MITEINANDER VERBUNDEN UND STEHEN IN WECHSELWIRKUNG.“ Die „moderne“ Physik kommt zu ähnlichen Schlüssen.²³ Und Papst Franziskus führt in seinem nachsynodalen Schreiben *Querida Amazonía* aus, dass der Wald keine auszunutzende Ressource ist, „sondern ein Wesen oder mehrere Wesen, mit denen man in Beziehung treten kann“ und dass die „Weisheit der ursprünglichen Völker Amazoniens“ dazu inspiriert „sorgsam und respektvoll mit der Schöpfung zu leben, im klaren Bewusstsein ihrer Grenzen“.²⁴



Landwirtschaft im Terrassenbau (hier: Pisac, Cusco) betrieben bereits die Inka. (© Silvia Bodemer)



Amazonassynode in Rom 2019. Der Diskurs des Papstes Franziskus und des bischöflichen Netzwerks REPAM öffnet sich gegenüber indigener Spiritualität und indigenem Wissen. (© Leon Meyer zu Ergmassen)

Indigene Wissenschaft und westliches Wissen zusammenbringen

Noch ist der Ausgleich zwischen unseren und den indigenen Wissenssystemen nicht erreicht. Wir arbeiten noch nicht wirklich „zusammen“: bei den UN-Verhandlungen verhandeln indigene Organisationen und Institutionen nicht, sondern sie beobachten. Ein weiteres Beispiel für das Ungleichgewicht ist auch das peruanische Gesetz N° 29785 aus dem Jahr 2011 und seine Regulierungen aus 2012 betreffend Konsultationen der indigenen Gemeinschaften vor sich betreffenden Projekten. Auch wenn mit dem traditionellen Wissen Gefahren eines Projektes erkannt werden, haben die Konsultierten kein Vetorecht. Was den Wissenstransfer zunächst einmal lokalen indigenen Wissens „zwischen den Völkern“ betrifft, bedeutet dies nicht, dass indigene Praktiken und Wissen nicht in einen anderen Kontext übertragbar wären,



Bei INFOE mit den indigenen Kollegen Daniel Manquid Jiménez Huanán und Arlen Ribeira (© Leon Meyer zu Ergmassen)

sondern dass der direkte und kontinuierliche Austausch zwischen den Träger*innen des Wissens und den „neuen“ Anwender*innen nötig ist. Das Verschließen voreinander ist gefährlich. Peru hat eine große Vielfalt an traditionellen Wissenssystemen. Obwohl großer Druck hin zur Assimilierung an die industrialisierte Gesellschaft herrscht, ergreifen indigene Wissensträger*innen die Initiative, ihr Wissen auch auf neuen Wegen zu bewahren und weiterzugeben.

- 1 Indigene Völker gibt es weltweit, der Begriff ist abgeleitet aus dem Latein: einheimische, ursprüngliche Bevölkerung.
<https://bdpi.cultura.gob.pe/pueblos-indigenas>; <http://www.elcastellano.org/palabra/indigena>; <http://etimologias.dechile.net/?indi.gena>
- 2 Im Folgenden nach Ribeira Calderón, Arlen: AVANCE – Historia de las comunidades indígenas y campesinas del Perú, Arbeitsblatt im Auftrag von INFOE e.V., Iquitos, 2019 (Archiv INFOE e.V.)
- 3 Beruhend auf dem Irrtum von Kolumbus in Bezug auf die Entdeckung eines Seewegs nach Indien
- 4 Ribeira Calderón, ebd.
- 5 Gutmann, Margit: Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde... – Indigenes Wissen der Quechuas der Anden Perus als Grundlage nachhaltiger Entwicklung, in: Miehlau, Sabine und Wickl, Frank (Hg.): Lokales Wissen und Entwicklung, Bad Honnef, 2007, S. 134-135.
- 6 Vgl. hierzu auch Andritzky, Walter: Die Medizin und das Fremde, in: infoemagazin Nr. 11: „[...] die Assimilation ethnischen Heilwissens in Europa, bezog sich bis ins 18./19. Jahrhundert lediglich auf den Import von Heilpflanzen.“
- 7 Vgl. z.B. Quilter, Jeffrey: Die Schätze der Anden – Von der Eiszeit zu den Inka, 2008, Tandem Verlag, S. 16-19.
- 8 Präsentation Arlen Ribeira Calderón, Veranstaltung zu traditioneller indigener Medizin am 25.04.2019 INFOE e.V., Köln
- 9 Rubén Medina in Chirif, Alberto: Después del Caucho, Lima, 2017, S. 354-359.
- 10 s. z.B.: Brabec Bernd: Ikaro – Medizinische Gesänge im Peruanischen Urwald, Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie, Wien, 2002, insbes. S. 30-32 und S. 47 sowie <https://youtu.be/L-HjlcUcLWI>
- 11 Aussagen Daniel Manquid Jiménez Huanán, Colonia Angamos 11/2018 und 11, 12/2019 sowie 4, 6/2019 in Köln und Bonn
- 12 <https://acateamazon.org/field-updates/october-2018-field-report/>
- 13 <https://en.unesco.org/links>
- 14 <https://ipbes.net/>
- 15 Vgl. UNESCO & UNU, 2012: Weathering Uncertainty: Traditional Knowledge for Climate Change Assessment and Adaptation, <http://www.ipmpcc.org>
- 16 Projekt Indigene Völker und die SDGs, INFOE e.V.
- 17 Nach Arlen Ribeira, Veranstaltung Indigene Sprachen, INFOE e.V., Köln, 24.04.2019.
- 18 UNESCO & UNU, Kurzfassung Weathering Uncertainty, S. 6.
- 19 Vgl. z.B.: Chirif, Alberto: ebd., S. 317-364.
- 20 Daniel Manquid Jiménez Huanán; Alejandro Jiménez Ësho und David W. Fleck: Matses Icampid, La Historia de los Matsés, Iquitos, 2014, S. 49-61 Die Marubo bliesen zwei jungen Matsés ein Pulver mit dem Froschgift in die Nase, welches die Matsés heute ganz anders applizieren, um sich vor Krankheiten zu schützen, Kraft zu haben und bei der Jagd erfolgreich zu sein.
- 21 Aussagen von Daniel Manquid Jiménez Huanán, ebd.
- 22 s. Brabec, Bernd: ebd., S. 27-28.
- 23 Gutmann, Margot: ebd., S. 126-128.
- 24 Nachsynodales Apostolisches Schreiben Querida Amazonía von Papst Franziskus (12.02.2020), <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-02/exhortation-querida-amazonia-papst-franziskus-synode-wortlaut.html>

Alle Links in dieser Publikation wurden zuletzt aufgerufen am 13.03.2020.

Impressum

Herausgeberin: Informationsstelle Peru e.V. in Zusammenarbeit mit INFOE e.V.
Kronenstr. 16HH, 79100 Freiburg
Tel.: 0761-7070840
info@infostelle-peru.de | www.infostelle-peru.de

Autor*innen: Elke Falley-Rothkopf, Daniel Jiménez und Arlen Ribeira
Lektorat: Trudi Schulze-Vogel
Layout: Silvia Bodemer
Koordination: Annette Brox

1. Auflage 500 Stück | Freiburg, März 2020
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Mit finanzieller Unterstützung von:

